SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Verfall der christlich-bürgerlichen Ehemoral - Einstellungen zu Ehe und Scheidung im interkulturellen Vergleich

Höllinger, Franz

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Höllinger, F. (1992). Verfall der christlich-bürgerlichen Ehemoral - Einstellungen zu Ehe und Scheidung im interkulturellen Vergleich. *Zeitschrift für Familienforschung*, *4*(3), 197-220. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-292574

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Familienforschung, 1992, 4, 197 - 220

VERFALL DER CHRISTLICH-BÜRGERLICHEN EHEMORAL - EINSTELLUNGEN ZU EHE UND SCHEIDUNG IM INTERKULTURELLEN VERGLEICH

Franz Höllinger

Zusammenfassung

Eine vergleichende Repräsentativbefragung in acht westlichen Ländern brachte das Ergebnis, daß die Ehe von der überwiegenden Bevölkerungsmehrheit aller Länder nach wie vor als eine zeitgemäße Lebensform erachtet wird, daß aber die christlich-bürgerliche Eheauffassung stark an Geltungskraft verliert. In der jüngeren Generation haben nur mehr Wenige einen Vorbehalt gegen das voreheliche Zusammenleben und die Scheidung. Die Einstellungen zur Ehe unterscheiden sich kaum nach Schulbildung und Wohnort (Stadt-Land). Frauen beurteilen die Scheidung wesentlich positiver als Männer. Selbst in Ländern wie Italien und Irland, die bislang als Bastionen der traditionellen Ehemoral galten, findet ein massiver Einstellungswandel statt. Dennoch bestehen derzeit noch erhebliche interkulturelle Unterschiede in den Einstellungen zur Ehe. Diese Unterschiede lassen sich auf das sozioökonomische Entwicklungsniveau, vor allem aber auf weit in die Vergangenheit zurückreichende kulturspezifische Ehe- und Sexualnormen, auf die Intensität der sozialen Kontrolle, die durch familiär-verwandtschaftliche Beziehungsnetzwerke ausgeübt wird und auf den Grad der religiösen Säkularisierung zurückführen.

Schlagworte: Einstellungen zur Ehe, voreheliches Zusammenleben, Ehescheidung, interkultureller Vergleich.

Abstract

According to a cross-national survey carried out in eight western nations, marriage is by no means considered an out-dated institution today; the christian and bourgeois ideal of marriage, however, has lost much of it's normative credit. Among the younger generation, only a small minority is

opposed to premarital cohabitation and to divorce. Differences in attitudes between educational levels and urban-rural population are insignificant in most countries. Women are considerably more in favour of divorce than men. Even in countries like Italy and Ireland, which have been strongholds of traditional marriage up to the present days, a massive attitudinal change is going on. Nevertheless, cross-national differences in attitudes and behaviour towards marriage persist. These differences can be explained by level of socio-economic development and by socio-cultural factors. Culture-specific norms towards marriage and sexuality dating back for into history, the intensity of social control exerted upon the individual by his kin-network and the degree of religious secularization are assessed to be of particular importance.

Key words: attitudes towards marriage, premarital cohabitation, divorce, cross-cultural comparison.

1. Einleitung

Die Ausbreitung von vor- und nichtehelichen Lebensgemeinschaften, der Anstieg der Scheidungsraten und der Rückgang der Heiratsziffern weisen deutlich darauf hin, daß die traditionelle christlich-bürgerliche Ehe in den letzten Jahrzehnten an Plausibilität verloren hat. Das christliche und das bürgerliche Ehe- und Familienmodell gehen gleichermaßen davon aus, daß die Heirat eine notwendige Voraussetzung für das Zusammenleben von Mann und Frau und für die Gründung einer Familie darstellt und daß die auf dem Fundament der Ehe beruhende familiäre Gemeinschaft von Mann, Frau und Kindern untrennbar ist.[1] In der aktuellen Entwicklung wird dieser wechselseitige Verweisungszusammenhang von Partnerschaft, Ehe und Familie zunehmend aufgelöst, es kommt zur Deinstitutionalisierung von Ehe und Familie (Tyrell 1979) und somit zur Pluralisierung von Lebensformen (Boh 1989a; Beck 1986; Furstenberg 1987; Rosenmayr 1986).

Bei einer soziologischen Analyse dieses Wandels der Beziehungsformen müs-

[1] Den Ausdruck "christlich-bürgerliches" Ehemodell verwende ich im folgenden ausschließlich in der hier vorgenommenen Begriffsbestimmung. Auf die Unterschiede zwischen christlicher und bürgerlicher Ehe bzw. auf weitere Aspekte, die üblicherweise mit diesen Begriffen verbunden werden (christliche versus bürgerlich-romantische Liebe, die Rolle der Frau u.dgl.) wird hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen. Vgl. dazu: Berger 1983; Rosenbaum 1982

sen strukturelle Faktoren und Veränderungen des gesellschaftlichen Normensystems gleichermaßen berücksichtigt werden. Als Folge der Verbesserung materieller Lebensbedingungen, insbesondere der Verbesserung der Bildungs- und Berufschancen für Frauen, ist es heute nicht mehr in dem Maß wie früher notwendig, aus Gründen der materiellen Absicherung eine Ehe einzugehen bzw. aufrechtzuerhalten. Die Ehe hat einen Teil ihres früheren Verpflichtungscharakters eingebüßt (Höpflinger 1987; Kaufmann 1990; Schulz 1983). Für den Anstieg des Heiratsalters bei beiden Geschlechtern spielt auch die Verlängerung der schulischen Ausbildungsphase eine Rolle (Diekmann 1990). Auf dem Hintergrund dieser veränderten Rahmenbedingungen ist die Verbreitung empfängnisverhütender Mittel von vorrangiger Bedeutung für die Erklärung des Anstiegs vor- und nichtehelicher Lebensgemeinschaften. (Nave-Herz 1988). Eine Schwangerschaft war früher (und ist auch heute noch) meist Anlaß, wenn nicht gar Grund zur Heirat. Erst durch die zuverlässigen Methoden der modernen Empfängnisverhütung wurde ein längerdauerndes nichteheliches Zusammenleben ohne die Gefahr von unerwünschten Folgen ermöglicht.

Die Ausbreitung neuer Beziehungsformen wird vielfach durch einen gesamtgesellschaftlichen, alle Lebensbereiche umfassenden Wandel sozialer Normen erklärt. Aus strukturfunktionalistischer Perspektive wird argumentiert, daß in hochdifferenzierten Gesellschaften die Tendenz zu einem Wertepluralismus generell steige, d.h., daß der Pluralismus von Werten im Bereich der Familie nur ein Teilaspekt des allgemeinen Trends zur Pluralisierung von sozialen Normen und Lebensformen sei (Höpflinger 1987). Nach Inglehart (1989) und Klages (1984) findet derzeit in den entwickelten Industriestaaten eine generelle Umorientierung von Sicherheits-, Ordnungs- und Pflichterfüllungswerten zu Toleranz- und Selbstentfaltungswerten statt. Die Freisetzung aus materiellen Zwängen ermöglicht es, daß Partnerschaft, Ehe und Familie heute stärker von den individuellen Bedürfnissen her gesehen werden (Höpflinger 1987; Nauck 1989; Schulz 1983). Bislang bedeutet diese Entwicklung nur zum geringeren Teil, daß die Ehe grundsätzlich abgelehnt wird (Goldberg 1990, Nave-Herz 1988). Für den Großteil der Bevölkerung gehört die Ehe weiterhin zur Normalbiographie. Die Ehe stellt jedoch nicht mehr den Beginn und in vielen Fällen auch nicht das Ende der Beziehungs-Biographie dar. Die hohen Scheidungsraten verweisen nicht notwendigerweise auf einen "Bedeutungsverlust" der Ehe. Die Ehe ist vielmehr deshalb krisenanfälliger geworden, weil die individuellen Erwartungen und Ansprüche an Ehe und Partnerschaft gestiegen sind (Beck-Gernsheim 1990).

Im deutschsprachigen Raum wird die Deinstitutionalierung der Ehe meist aus dem Blickpunkt der Situation in den Fünfziger und Sechziger-Jahren betrachtet, einer Zeit, in der das Heiratsalter und die Zahl der illegitimen Geburten einen historischen Tiefststand, der Anteil der Verheirateten an der Bevölkerung einen Höchststand erreichte[2] und die deshalb auch als "goldenes Zeitalter der Ehe" (Sieder 1987) bezeichnet wurde. Ein tiefergehendes Verständnis dieses Wandels erfordert jedoch die Einbeziehung einer längerfristigen historischen Perspektive (Trotha 1990). Mit der sozialen Normierung von Ehe und Familie waren in früheren Zeiten mehr als heute zentrale existenzielle Fragen des menschlichen Lebens verbunden: Sexualität, Kinder, materielle Versorgung, Erbrecht u. dgl. Diese Normen sind daher sehr tief in den Einstellungen der Bevölkerung verwurzelt.

Die christlichen Kirchen setzten seit der Zeit der Reformation bzw. Gegenreformation vermehrte Anstrengungen daran, die kirchliche Ehe zur alleingültigen Form des Mann-Frau-Zusammenlebens zu erheben (Heller 1989; Deschner 1989). Der Erfolg dieser Bemühungen hing jedoch davon ab, ob die in einer bestimmten Region oder einem Kulturkreis geltenden Sexual- und Heiratsnormen mit den christlichen Normen übereinstimmten. Bereits in der vorindustriellen Zeit gelang die Durchsetzung der christlichen Ehe in Regionen, in denen die Virginität eine conditio sine qua non für die Eheschließung war, in Südeuropa, in großen Teilen Ost- und Südosteuropas und in Irland. In Nordwesteuropa gestatteten hingegen die lokalen Traditionen der vorindustriellen Gesellschaft voreheliche sexuelle Beziehungen, Probeehen und mitunter sogar längerdauernde Konkubinate (Laslett 1972; Mitterauer 1984; Mitterauer/Sieder 1982; Weber-Kellermann 1974). Die Kirche konnte ihrer Forderung, daß nur die kirchliche Heirat eine legitime Verbindung zwischen Mann und Frau herstellt, nur teilweise Geltung verschaffen. Hier in Nordwesteuropa kam es erst mit dem Aufstieg des Kapitalismus im Verlauf des bürgerlichen Zeitalters zur Durchsetzung der bürgerlichen Zivilehe. Voreheliche Sexualität wurde weiterhin toleriert, im Fall einer Schwangerschaft wurde aber auf das Paar ein starker Druck ausgeübt, vor der Geburt des Kindes zu heiraten. Auch ein Zusammenleben ohne Trauschein war nicht mehr möglich (Ussel 1977).

[2] Dies läßt sich ab dem 19. Jh. durch demographische Massendaten nachweisen. Sozialhistorische Studien deuten darauf hin, daß der Anteil der Verheirateten an der Bevölkerung auch vor dem 19. Jh. niedriger war als um die Mitte des 20. Jh. (vgl. Mitterauer 1984).

Je nach Zugehörigkeit zu bestimmten Kulturkreisen und nach dem früheren oder späteren Zeitpunkt der Industrialisierung und Verbürgerlichung können die europäischen Länder heute auf eine sehr unterschiedlich lange Periode der Vorherrschaft der "traditionellen", kirchlichen oder zivilen Ehe zurückblicken. Es ist anzunehmen, daß es in Ländern, in denen die Ehe jahrhundertelang die einzig legitime Form des Zusammenlebens von Mann und Frau darstellte, schwerer fällt, Alternativen zur Ehe zu akzeptieren als in Ländern, in denen die Ehe nur für eine kurze Zeitspanne eine "monopolistische" Stellung hatte. Die Pluralisierung der Lebensformen kann man in letzterem Fall auch als eine Anknüpfung an frühere Traditionen betrachten, zumal diese Traditionen z.T. noch aus der Zeit der Groß- und Urgroßeltern in Erinnerung sind. Die Tatsache, daß in den skandinavischen Ländern vor- und nichteheliche Formen des Zusammenlebens selbst im bürgerlichen Zeitalter des 19. Jahrhunderts toleriert wurden, gilt als ein wesentlicher Erklärungsfaktor, warum diese Länder heute europaweit an der Spitze der Verbreitung von nichtehelichen Beziehungen stehen (Trost 1989).

Der Wandel der Ehenormen steht auch mit kulturspezifischen Formen der familiär-verwandtschaftlichen Beziehungsnetzwerke in Zusammenhang. In Südeuropa, Osteuropa und in Irland werden heute noch sehr enge familiär-verwandtschaftliche Beziehungen gepflegt, Kinder leben meist bis zur Heirat im Haushalt der Eltern. (Höllinger/Haller 1990). Enger familiärer Zusammenhalt erleichtert die soziale Kontrolle der jüngeren Generation und erschwert es dieser, sich über die Normen der Elterngeneration hinwegzusetzen. In Mittel- und Nordwesteuropa hingegen, wo der familiäre Zusammenhalt nicht so eng ist, ist es für die nachkommende Generation leichter, neue Beziehungsformen zu entwickeln.

In diesem Artikel werden Einstellungen zum vor- und nichtehelichen Zusammenleben und zur Scheidung in acht Ländern untersucht. Unser Interesse richtet sich hierbei auf die Frage, von welchen individuellen (Mikro-) und gesellschaftlichen (Makro-) Faktoren diese Einstellungen abhängig sind.

(1) In den letzten Jahrzehnten hat sich die Stellung der Frau in der Gesellschaft stark verändert. Immer mehr Frauen beanspruchen neben der Rolle der "Hausfrau und Mutter" auch einen eigenen Beruf und das Recht auf "ein Stück eigenes Leben". Frauen fühlen sich durch Ehe und Familie stärker eingeschränkt und belastet als die Männer (Benard/Schlaffer 1978; Friedan 1982; Rerrich

1988; Schulz/Weiss/Strodl 1980). Es ist daher zu erwarten, daß Frauen zur Ehescheidung und zu nichtehelichen Lebensformen positiver eingestellt sind als Männer. Bei verheirateten Frauen dürfte die Einstellung zur Scheidung auch davon abhängen, ob die Frau berufstätig ist. Ehefrauen, die wegen der Kinder nicht erwerbstätig sind, sind im Fall einer Scheidung von der materiellen Versorgung durch den Ex-Mann abhängig. Bei längerer Dauer der Erwerbsunterbrechung ist der Wiedereinstieg ins Berufsleben oft mit großen Schwierigkeiten verbunden. Für nicht-berufstätige Ehefrauen dürften daher die negativen Folgen einer Scheidung mehr im Vordergrund stehen als für berufstätige Ehefrauen.

(2) Soziale Bewegungen, die neue Wertvorstellungen vertreten, wie etwa die feministische oder die Ökologiebewegung, nehmen in vielen Fällen von den höheren Bildungsschichten ihren Ausgang (Inglehart 1989; Höpflinger 1987). Man kann annehmen, daß Höhergebildete auch die Ehe als eine "traditionelle" Lebensform häufiger in Frage stellen. Es gibt aber auch Argumente, die gegen diese Annahme sprechen: Die Durchsetzung der bürgerlichen Ehe- und Sexualmoral ging von der gebildeten bürgerlichen Mittelschicht aus und erfaßte die Unterschicht nur teilweise. In der Unterschicht waren größere sexuelle Freiheiten erlaubt (Kuzmics 1990); da Heirat und Haushaltsgründung aus ökonomischen Gründen oft nicht möglich war, wurden nicht-eheliche Paarbeziehungen toleriert (Sieder 1987). Die sogenannten "neuen" Beziehungsnormen sind daher in der Unterschicht nur eine Fortsetzung der tradierten schichtspezifischen Normen.

(3) Es wurde vielfach festgestellt, daß die kirchliche Ehe- und Sexualmoral in den letzten Jahrzehnten viel von ihrer normativen Geltung eingebüßt hat (Höpflinger 1987; Heller 1989). Andrerseits zeigen empirische Untersuchungen, daß religiöse Normen nach wie vor einen erheblichen Einfluß auf ehe- und familienbezogene Einstellungen und Verhaltensweisen haben (Inglehart 1983; Höllinger 1991). Diese scheinbar gegensätzlichen Feststellungen sind durchaus miteinander vereinbar. Die Einstellungen zur Ehe werden nach wie vor durch kirchliche Normen beeinflußt, der Einfluß der Kirche erstreckt sich aber in zunehmendem Maß nur mehr auf Personen mit einer engen Bindung an die Kirche. Es ist zu erwarten, daß weniger die formale Kirchenmitgliedschaft, als vielmehr der Grad der aktiven kirchlichen Teilnahme für die Einstellungen zu Ehe und Scheidung maßgeblich ist.

(4) Die Einstellungen zur Ehe könnten auch vom Wohnort - Stadt oder Land - abhängig sein. Auf dem Lande war die Ehe in früheren Zeiten nicht nur eine individuelle Privatangelegenheit. Die dörfliche Gemeinschaft nahm an der Hochzeit teil und fungierte als Kontroll- und Sanktionsinstanz in Fragen der Ehe- und Sexualmoral. In der Stadt hatte das soziale Umfeld diesbezüglich ein geringeres Gewicht, der Einzelne hatte einen größeren Freiraum, seine Lebensform autonom zu wählen. Auch wenn es durch die erhöhte Mobilität und die modernen Kommunikationsmittel zu einer tendentiellen Angleichung der Lebensformen in Stadt und Land kommt, bestehen nach wie vor strukturelle und soziokulturelle Unterschiede (z.B. bessere Erwerbschancen für Frauen in der Stadt, größere Bedeutung der Kirche am Land), die für die Einstellungen zu Ehe und Scheidung relevant sind.

(5) Der interkulturelle Vergleich von acht Ländern bietet die Möglichkeit zu prüfen, ob diese Hypothesen generell oder nur in bestimmten Ländern, d.h. nur unter bestimmten strukturellen und soziokulturellen Bedingungen, gelten (Boh 1989b; Trommsdorf 1981). Im Ländervergleich soll auch aufgezeigt werden, inwieweit die länderspezifischen Verhaltensmuster mit den Einstellungen zu Ehe und Scheidung übereinstimmen. Diskrepanzen können nach beiden Richtungen auftreten: Es kann sein, daß in einem Land ein Einstellungswandel bereits stattfindet, daß es aber aufgrund von bestimmten gesellschaftsinternen Bedingungen nicht möglich ist, das Verhalten zu ändern. Andrerseits kann eine sehr weitgehende Verhaltensänderung, etwa eine hohe Scheidungsrate dazu führen, daß die Scheidung gerade aus diesem Grund eher negativ beurteilt wird.

(6) Durch den Ländervergleich soll schließlich untersucht werden, von welchen strukturellen und soziokulturellen Faktoren die Einstellungen zur Ehe abhängig sind. Für die Interpretation der Einstellungsunterschiede nach Ländern erachte ich folgende Zusammenhänge als besonders relevant: Scheidung und nichteheliches Zusammenleben werden umso positiver beurteilt, a) je höher der materielle Lebensstandard, b) je höher die Frauenerwerbsquote und c) je geringer der Anteil der kirchlich-aktiven Bevölkerung in einem Land ist. Scheidung und nichteheliches Zusammenleben werden in einer Gesellschaft umso negativer beurteilt, d) je länger die historische Epoche war, in der die Ehe die einzige normativ zulässige Lebensform war und e) je enger die familiär-verwandtschaftlichen Beziehungsnetzwerke sind.

2. Empirische Ergebnisse

Die hier analysierten Daten stammen aus einer Umfrage des "International Social Survey Programme" (ISSP) aus dem Jahr 1988 zum Thema "Familie und Wandel der Geschlechtsrollen". Der Fragebogen dieser Erhebung wurde gemeinsam von Sozialwissenschaftlern aus allen ISSP-Teilnehmerländern entwickelt. Diese gemeinsame Forschungsplanung erlaubt es, den soziokulturellen Hintergrund der einzelnen Länder bereits bei der Entwicklung des Erhebungsinstruments einzubeziehen. In den Fragebogen wurden zum Teil bewährte Fragen und Fragebatterien aus früheren nationalen Erhebungen (ALLBUS in der BRD; General Social Survey in den USA) übernommen; neuentwickelte Items wurden in mehreren Teilnehmerländern einem Pretest unterzogen. Die Übersetzung des Fragebogens vom Englischen in die jeweiligen Landessprachen sowie die Durchführung der Erhebung oblag den nationalen Forschungsteams. Die Stichprobe der Befragung beträgt je nach Land zwischen 1000 und 3000 Personen und ist jeweils repräsentativ für die in Privathaushalten lebenden Staatsbürger im Alter über 18 Jahren.

Die untersuchten Länder, Deutschland (ehemalige BRD), Großbritannien, Irland, Italien, Niederlande, Österreich, Ungarn und die USA unterscheiden sich erheblich hinsichtlich der in Frage stehenden Verhaltensweisen. Die Scheidungsrate schwankt von Null Prozent in Irland bis zu 50 Prozent in den USA. Die Verbreitung von nicht- und vorehelichen Lebensgemeinschaften ist schwieriger zu vergleichen, da demographische Daten nur zum Teil vorhanden sind. Zudem liegen den Erhebungen nicht immer die gleichen Definitionskriterien von "Lebensgemeinschaft" zugrunde. Nach Zensusdaten im Zeitraum 1980 bis 1982 wohnten von den 20-24 jährigen Frauen 14% in Deutschland, 10% in den Niederlanden, 7% in England und 2% in Irland in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft (Höpflinger 1987). Aus unseren eigenen ISSP-Daten ergibt sich ein weiterer Anhaltspunkt. Bei den Geburtsjahrgängen nach 1950 lebten etwa 10% der Italiener und Iren, 20% der Ungarn, 30% der Niederländer und 40% bis 50% in den übrigen Ländern vor der Ehe mit ihrem Partner zusammen.

2.1 Einstellungen zu Ehe und Scheidung

Die Einstellung zum nichtehelichen bzw. vorehelichen Zusammenleben wurde mittels der Frage erhoben: "Wenn Sie einer jungen Frau/einem jungen Mann einen Rat geben sollten - welche Art zu leben würden Sie empfehlen?" (Tabelle

1) Die Befragten - dies gilt für alle Länder - machen nahezu keinen Unterschied in den Ratschlägen an junge Männer und an junge Frauen. Die sexuelle Doppelmoral, die in früheren Zeiten dem Mann mehr voreheliche Freiheiten zugestand als der Frau, scheint heute überwunden zu sein. Die überwiegende Mehrheit der Befragten in allen Ländern ist auch heute noch der Meinung, daß junge Leute heiraten sollten. Je jünger die Befragten sind, desto seltener vertreten sie aber eine "strenge" Eheauffassung. Nur 20% (7% bis 38% in den einzelnen Ländern) der unter 30jährigen gegenüber 60% der über 60-Jährigen lehnen das voreheliche Zusammenleben ab. Diese Einstellungen entsprechen weitgehend dem tatsächlichen Verhalten der heutigen jüngeren Generation: man geht sukzessiv verbindlichere Partnerbeziehungen ein und probiert mit einem oder auch mit mehreren Partnern das Zusammenleben aus, bevor man heiratet (Nave-Herz 1988).

Tabelle 1: "Welchen Rat würden Sie einer jungen Frau/einem jungen Mann geben?"

	Gesamt-stichprobe	Altersgruppen bis 30 J.	31-45 J.	46-60 J	ab 61 J.
Alleine leben ohne festen Partner	5%	6%	5%	5%	5%
Mit Partner zusammenleben ohne zu heiraten	8%	13%	9%	5%	3%
Mit Partner zusammenleben und dann heiraten	48%	60%	55%	41%	30%
Heiraten ohne vorher zusammenzuleben	39%	21%	31%	49%	62%
	100%	100%	100%	100%	100%
N=	10775	2789	3122	2483	2381

Nur eine Minderheit von 5% spricht sich dafür aus, daß junge Leute "ohne festen Partner alleine leben" sollten. Überraschenderweise wird diese Lebensform von Älteren gleich häufig befürwortet wie von Jüngeren. Vermutlich meinen aber ältere Personen, daß junge Leute "**ohne** Partner" leben, d.h., daß sie nicht zu früh eine Beziehung eingehen sollten, während für jüngere Befragte die Betonung darauf liegt, "ohne **festen** Partner" zu leben. Die Frage nach der "Lebensform für junge Leute" zielte darauf ab, konkurrierende Modelle von Lebensformen gegeneinander abzuwägen. Es ist aber anzunehmen, daß ein

Teil der Befragten mit dem Rat, junge Leute sollten alleine leben, nur einen vorübergehenden Lebensabschnitt meint, der später in eine feste Partnerschaft bzw. Ehe einmünden sollte. "Single" als dauerhafte Lebensform dürfte nur für eine sehr kleine Minderheit eine attraktive Alternative darstellen.

Die Einstellung zur Scheidung wurde mit mehreren Items untersucht. Es wurde gefragt, wie leicht oder schwer es vom Gesetz her sein sollte, a) eine Ehe ohne Kinder bzw. b) eine Ehe mit Kindern zu scheiden. Weiters sollten die Befragten beantworten, ob es Ihrer Meinung nach c) für die Kinder, d) für die Frau und e) für den Mann besser oder schlechter wäre, wenn eine gestörte und unglückliche Ehe geschieden wird. Erwartungsgemäß bestehen gegen die Scheidung einer kinderlosen Ehe weniger Vorbehalte als gegen die Scheidung einer Ehe mit Kindern. Nur 21% aller Befragten (12% bis 50% in den einzelnen Ländern) meinen, daß es gesetzlich schwer sein sollte, eine kinderlose Ehe zu scheiden. 54% (44% bis 74%) hingegen vertreten die Meiung, daß die Scheidung einer Ehe mit Kindern nur schwer möglich sein sollte. Diese Vorbehalte bedeuten nicht, daß man grundsätzlich gegen die Scheidung einer Ehe mit Kindern ist. Drei Viertel aller Befragten (53% - 84% in den einzelnen Ländern) glauben, daß es im Fall einer zerrütteten Ehe für die Kinder besser ist, wenn die Ehe geschieden wird. Noch eindeutiger ist das Votum bei der Frage, ob es für die Frau bzw. den Mann besser ist, wenn eine zerrüttete Ehe geschieden wird. In beiden Fällen sprechen sich etwa 85% (70% bis 90%) für die Scheidung aus.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß in den acht untersuchten Ländern nur eine relativ kleiner Bevölkerungsanteil grundsätzlich gegen die Scheidung ist. Vorbehalte bestehen vor allem gegen die Scheidung einer Ehe mit Kindern. Wenn sich viele Befragte dafür aussprechen, daß die Justiz in diesem Fall eine Scheidung nicht zu leicht machen sollte, dann meinen sie wohl implizit auch, daß es sich ein Ehepaar mit Kindern nicht leicht machen und alles Mögliche versuchen sollte, um die Ehe und damit auch die Familie aufrechtzuerhalten.

2.2 Multivariate Analysen der Einstellungen zu Ehe und Scheidung

Im folgenden wird mittels multipler Regressionsanalysen geprüft, von welchen Mikro-Faktoren die Einstellungen zu Ehe und Scheidung abhängig sind. Zu diesem Zweck wurde aus den oben angeführten Fragen zur Scheidung eine

Tabelle 2: Determinanten der Einstellungen zu Ehe und Scheidung (Multiple Regressionen)

a) Befürwortung des nicht- oder vorehelichen Zusammenlebens

	Gesamtpopulation		BRD	GB	ITA	IRL	NL	ÖST	UNG	USA
	Pearson r	beta	beta	beta	beta	beta	beta	beta	beta	beta
Alter	.33	.24	.27	.36	.09	.32	.13	.27	.30	.21
Geschlecht (w/m)	.04						.06			
Bildung	-.13	-.04		-.08	-.14	-.07	-.14		-.15	
Religiosität	-.37	-.30	-.31	-.20	-.30	-.24	-.30	-.31	--	-.27
Stadt-Land	.16	.07	.06	--		.08			.12	.05
Fam.stand (ledig)										
verheiratet		-.10	-.12	-.10	-.21	-.18	-.22		-.07	-.16
geschieden		.06	.10	.15	.13	.14	.13	.11		
Multiples R^2		.23	.20	.22	.21	.26	.26	.20	.21	.21

b) Befürwortung der Scheidung

	Gesamtpopulation		BRD	GB	ITA	IRL	NL	ÖST	UNG	USA
	Pearson r	beta	beta	beta	beta	beta	beta	beta	beta	beta
Alter	.18	.15	.19		.12	.23		.16	.19	
Geschlecht (w/m)	.09	.10	.08	.20	.13		.18	.11	.12	.15
Bildung	-.08	-.05			-.13		-.13		-.17	
Religiosität	-.31	-.28	-.16	-.24	-.24	-.21	-.27	-.17	--	-.23
Wohnort (S/L)	.17	.08		--	.07	.11				.11
Fam.stand (ledig)										
verheiratet		-.07	-.15		-.19	-.16	-.17	-.10		-.15
geschieden		.12	.13		.23		.17	.21		.14
Multiples R^2		.15	.12	.11	.14	.15	.16	.10	.12	.13

Anmerkungen:

Werte der abhängigen Variablen: a) Befürwortung des vor- oder nichtehelichen Zusammenlebens sowohl für den Mann als auch für die Frau = 1; Befürwortung entweder für den Mann oder für die Frau = 2; Befürwortung weder für den Mann noch für die Frau = 3. b) Summenskala der 5 Items zur Scheidung; niedriger Wert = Befürwortung der Scheidung.

Werte der unabhängigen Variablen: Alter in Jahren; Geschlecht: weiblich=1/männlich=2; Bildung: Anzahl der absolvierten Schuljahre; Religiosität: Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs in 5 Stufen von 1 = "wöchentlich" bis 5 = "nie"; Stadt-Land: 1 = Großstadt, 2 = mittlere Stadt, 3 = ländliches Gebiet; Familienstand: Basiskategorie = ledig, Verwitwete wurden zu den Verheirateten gezählt.

In Großbritannien wurde der Wohnort des Befragten, in Ungarn die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs nicht erhoben; die entsprechenden Spalten wurden mit "--" markiert.

Nicht signifikante beta-Werte ($p > 0.05$) sind in den Tabellen nicht angeführt.

Skala gebildet (Cronbachs Alpha=.78). Die beiden hochkorrelierenden Fragen nach der empfehlenswerten Lebensform für einen jungen Mann bzw. eine junge Frau (Spearman r=.84) wurden zu einem Index zusammengefaßt. Statistische Prüfungen zeigten, daß das entscheidende Kriterium für Einstellungsunterschiede nach Subpopulation nicht im Gegensatz zwischen "heiraten (mit oder ohne vorehelichem Zusammenleben)" versus "nicht heiraten", sondern im Gegensatz zwischen "Ablehnung" versus "Befürwortung des vorehelichen Zusammenlebens" liegt. Die beiden Items wurden daher in entsprechender Weise dichotomisiert und zu einem Summenindex aufaddiert. In die Regressionsmodelle wurden die Variablen Geschlecht, Schulbildung (in Jahren), Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs und Wohnort (Stadt - Land) includiert. Da die Einstellungen zu Ehe und Scheidung auch vom Lebensalter und vom Familienstand abhängig sind, wurden diese beiden Variablen in die Regression einbezogen.

Die Regressionsanalysen der Einstellungen zum vorehelichen Zusammenleben und zur Scheidung ergeben ähnliche Resultate (Tabelle 2). Den höchsten Erklärungswert in diesen Modellen hat die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs. Regelmäßiger Gottesdienstbesuch ist Ausdruck einer engen Bindung an die Kirche und sagt daher auch gut die christliche Ehemoral voraus. Zusätzliche Analysen in den gemischtkonfessionellen Ländern zeigen, daß die konfessionelle Zugehörigkeit (katholisch versus protestantisch) kaum relevant ist. Katholiken und Protestanten (innerhalb eines Landes) unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Kirchenmitglieder, die nur selten oder nie einen Gottesdienst besuchen, vertreten ähnlich liberale Einstellungen zu Ehe und Scheidung wie Konfessionslose. Der Einfluß der Kirche in der Ehe- und Sexualmoral erstreckt sich also nur mehr auf die kirchlichen Kernschichten.

In einem Teil der Länder haben Höhergebildete positivere Einstellungen zum vorehelichen Zusammenleben und zur Scheidung. In mehreren Ländern besteht diesbezüglich nur ein schwacher oder überhaupt kein Zusammenhang. Gegen die verallgemeinernde Annahme, daß Personen mit höherer Bildung und höherem sozialen Status eine Vorreiterrolle im Übergang von der traditionellen Ehe zu neuen Lebensformen einnehmen, sprechen nicht nur diese Ergebnisse zu den Einstellungen, sondern auch Daten über das Verhalten. Die Scheidungsraten sind in vielen Ländern bei unqualifizierten Arbeitern höher als bei akademischen Professionen (Raschke 1987; Rottleuther-Lutter 1989; Schulz/Norden 1989). Voreheliches Zusammenleben ist nach unseren eigenen

ISSP-Daten in der BRD, in Großbritannien und in den Niederlanden bei Höhergebildeten häufiger, in den anderen Ländern besteht jedoch kein oder ein umgekehrter Zusammenhang.

Frauen beurteilen die Scheidung signifikant positiver als Männer. Hiermit wird auf allgemeiner Ebene ein Faktum bestätigt, das bei der Untersuchung von Scheidungsverläufen immer wieder festgestellt wurde. Frauen stellen die Ehe bereits zu einem viel früheren Zeitpunkt in Frage als Männer (Rottleuther-Lutter 1989). Obwohl Frauen, insbesondere Mütter, durch eine Scheidung oft sehr harte ökonomische Belastungen in Kauf nehmen müssen, geht die Initiative zur Scheidung häufiger von der Frau als vom Mann aus. Im Vergleich zu Männern erleben Frauen die eheliche Partnerbeziehung vielfach als größere psychische Belastung und sind weniger bereit, eine unbefriedigende Ehe um jeden Preis aufrechtzuerhalten. Es bestätigt sich allerdings nicht, daß Frauen die Ehe als solche stärker ablehnen als Männer. In Bezug auf die Einstellungen zur Lebensform des "Single", zum nichtehelichen und zum vorehelichen Zusammenleben gibt es keine Geschlechtsunterschiede. Der Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit und positiver Einstellung zur Scheidung bei verheirateten Frauen ist geringer als erwartet (Pearson r = .07; in der multiplen Regression zusammen mit den Variablen Alter, Bildung und Gottesdienstbesuch ergibt sich für Berufstätigeit ein beta von .04). Für eine genauere Prüfung des Einflusses der Berufstätigkeit auf die Einstellungen zur Scheidung wäre es allerdings erforderlich, neben dem aktuellen Erwerbsstatus noch weitere Aspekte (berufliche Qualifikation, Dauer der Erwerbsunterbrechung) miteinzubeziehen.

Stadt- und Landbevölkerung unterscheiden sich zwar in ihren Einstellungen zum vorehelichen Zusammenleben und zur Scheidung. Im Regressionsmodell ist jedoch der Stadt-Land-Effekt nur sehr gering, da ein Teil der Korrelation auf die unterschiedliche demographische Struktur und vor allem auf die höhere Religiosität am Land zurückzuführen ist. Die Annahme, daß am Land die traditionelle Ehemoral stärker aufrechterhalten wird, weil dort die soziale Kontrolle durch die Umgebung stärker ist als in der Stadt, muß demnach modifiziert werden: Wenn die soziale Kontrolle der Ehemoral am Land stärker ist, dann vor allem deshalb, weil die Kirche einen größeren Einfluß hat.

Alter und Familienstand korrelieren erwartungsgemäß mit den Einstellungen zu Ehe und Scheidung. Jüngere Befragte und Leute, die selbst nicht verheiratet sind, haben weniger Vorbehalte gegenüber Scheidung und nichtehelichen

Lebensformen. Der Anstieg der Scheidungsraten und die zunehmende Verbreitung vor- und nichtehelicher Lebensformen in den letzten Jehrzehnten sprechen dafür, daß den Einstellungsunterschieden nach dem Lebensalter nicht nur lebenszyklische Einstellungsänderungen, sondern auch ein kohortenspezifischer und gesamtgesellschaftlicher Normenwandel zugrundeliegt.

2.3 Die Einstellungen im interkulturellen Vergleich

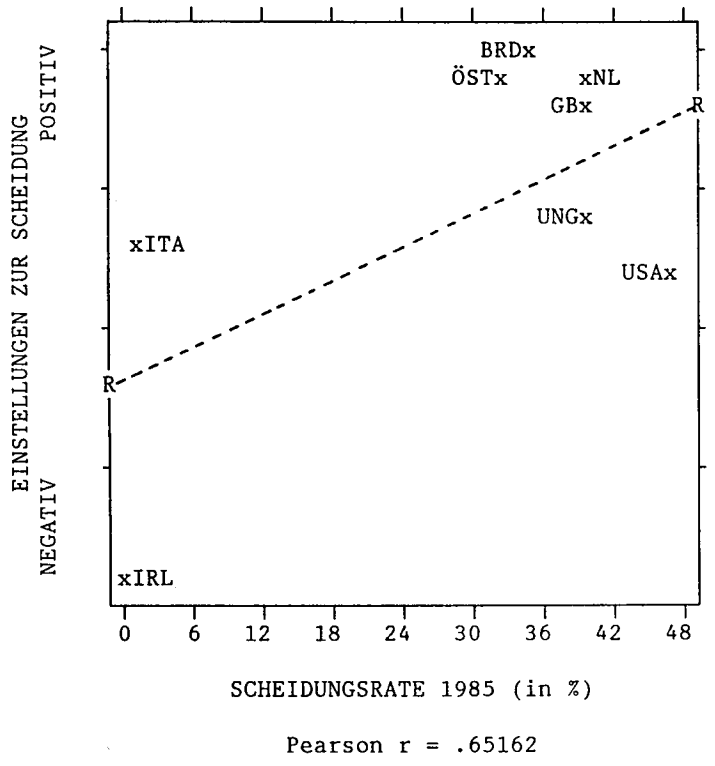
Zunächst kann man feststellen, daß die Einstellungen zum vorehelichen Zusammenleben und zur Scheidung sowohl auf der Individualebene als auch auf der Ebene des Ländervergleichs hoch positiv korrelieren. Die Reihung der Länder nach dem Anteil der Befragten, die das voreheliche Zusammenleben befürworten, ist nahezu identisch mit der Reihung der Länder hinsichtlich der Befürwortung der Scheidung (Tabelle 3): Deutschland und Österreich liegen vor den Niederlanden und Großbritannien, diese vor Ungarn, den USA und Italien; Irland bildet das Schlußlicht.

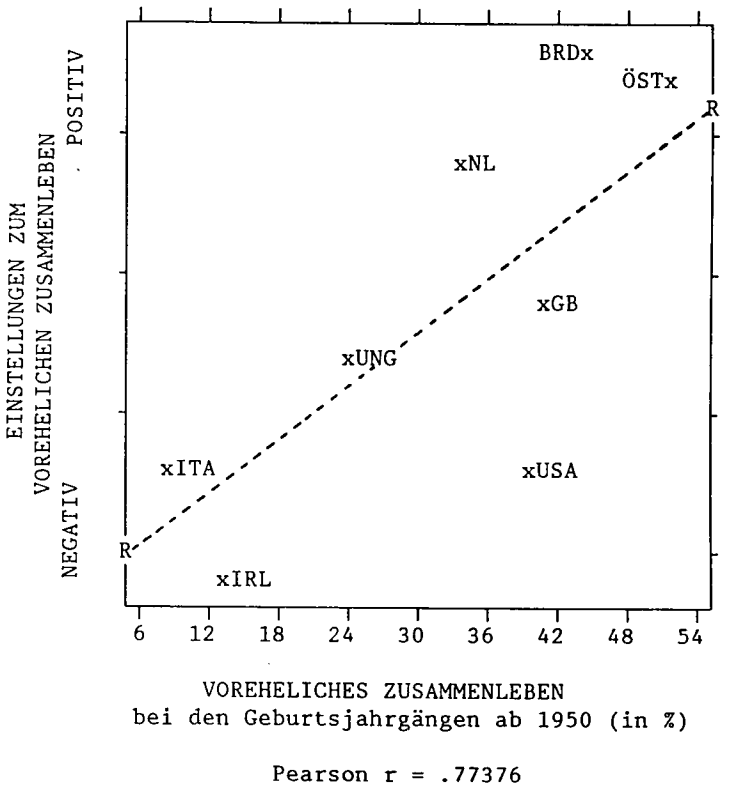
Tabelle 3: Einstellungen zu Ehe und Scheidung nach Ländern

a) Welchen Rat würden Sie einer jungen Frau geben?		BRD	ÖST	NL	GB	USA	UNG	ITA	IRL
nicht heiraten	%	18	15	13	9	14	10	14	4
mit Partner zusammenleben, dann heiraten	%	59	62	57	49	31	41	32	34
heiraten, ohne vorher zusammenzuleben	%	23	23	30	42	54	47	54	62
	N=	2994	972	1737	1307	1414	1737	1028	1005

b) Fragen zur Scheidung: (Prozent Zustimmung)		BRD	ÖST	NL	GB	USA	UNG	ITA	IRL
Die Scheidung einer Ehe ohne Kinder sollte gesetzlich schwer sein	%	18	17	17	23	28	10	12	50
Es ist besser für die Kinder, wenn eine zerrüttete Ehe geschieden wird	%	81	84	78	75	72	68	53	61
Es ist besser für die Frau, wenn eine zerrüttete Ehe geschieden wird	%	91	91	91	86	75	81	78	69

Abbildung 1: Einstellungen und Verhalten im Ländervergleich





Anmerkung:
Korreliert wurden die Ländermittelwerte auf den Einstellungsskalen zur Scheidung und zum vorehelichen Zusammenleben (s. Anmerkung zu Tabelle 2) mit den länderspezifischen Scheidungsraten sowie dem Anteil der Befragten (in der ISSP-Stichprobe), die vor der Ehe mit einem Partner zusammenlebten.

In Abbildung 1 werden die Einstellungen und die entsprechenden Verhaltensweisen, d.h. die Scheidungsraten und die Häufigkeit des vorehelichen Zusammenlebens im Ländervergleich gegenübergestellt. Es besteht eine recht hohe Übereinstimmung, in einigen Fällen weichen jedoch länderspezifische Einstellungs- und Verhaltensmuster erheblich voneinander ab. Die USA haben von allen Ländern die höchste Scheidungsrate und auch voreheliches Zusammenleben ist dort recht weit verbreitet. Die Einstellungen zu Scheidung und vorehelichem Zusammenleben sind jedoch im Vergleich zu anderen Ländern weit weniger positiv. Bezüglich der Scheidung könnte eine Erklärung für diese Diskrepanz darin liegen, daß die Scheidungsrate in Amerika schon seit längerer Zeit sehr hoch ist und man mittlerweile verstärkt auch die negativen Folgen dieser Entwicklung wahrnimmt.

Die umgekehrte Situation finden wir in Irland und Italien. In Irland ist die Scheidung bis heute gesetzlich nicht möglich. In Italien gibt es seit 1970 ein Scheidungsgesetz, die Scheidung ist aber im Vergleich zu anderen Ländern an restriktive Bedingungen geknüpft. In Italien beurteilt man die Scheidung gleich positiv wie in den USA oder in Ungarn. Die Iren haben zwar stärkere Vorbehalte, aus Tabelle 3 geht aber hervor, daß sich immerhin mehr als die Hälfte der Iren positiv zur Scheidung aussprechen. Die Diskrepanz zwischen relativ positiven Einstellungen zur Scheidung und restriktiven Scheidungsgesetzen bzw. niedrigen Scheidungsraten in Italien und Irland verweist auf einen inneren Widerstreit zwischen den alten familien- und verwandtschaftszentrierten und den neuen individualistischen Ehenormen. Ein wichtiger Faktor für die restriktive Scheidungsgesetzgebung und die niedrigen Scheidungsraten ist das starke familiär-verwandtschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl in diesen Ländern, das vom Einzelnen fordert, seine persönlichen Interessen der Familie unterzuordnen. Die Stabilität der Ehen in Italien und Irland ergibt sich also zum einen durch den Zwang, der durch das Verwandtschaftssystem auf das Ehepaar ausgeübt wird. Man kann aber auch annehmen, daß die Ehe durch die stärkere Einbindung der Kernfamilie in die Verwandtschaft bislang weniger krisenanfällig ist als die individualisierte nordwesteuropäische und amerikanische Ehe.

Tabelle 4 gibt eine Übersicht über makrostrukturelle Faktoren, die für ehebezogene Einstellungen und Verhaltensweisen relevant sind. In Tabelle 5 wurden diese Faktoren mit den länderspezifischen Einstellungs- und Verhaltensmustern (d.h. Ländermittelwerte auf den Einstellungsskalen; Scheidungsraten, Häufig-

Tabelle 4: Ökonomische und soziokulturelle Charakteristika der Länder

		USA	GB	NL	BRD	ÖST	UNG	ITA	IRL
BSP/Kopf 1987 (1000 $)		18.5	10.4	11.8	14.4	11.9	2.2	10.3	6.1
Frauenerwerbsquote 1985 (30-44 Jährige)	%	72	71	54	62	62	85	55	29
Anteil regelmäßiger Gottesdienstbesucher	%	51	23	29	28	39	17	47	85
Regelmäßige Kontakte zu Eltern	%	34	39	--	46	54	62	72	64
Unehel. Geburten 1925	%	3	4	2	12	23	--	5	3
Vorehel. Zusammenleben (Geburtsjahrg. vor 1930)	%	3	3	4	7	16	6	4	1

Quellen: BSP/Kopf: Weltbankdaten nach: Fischer Weltalmanach 1990; Frauenerwerbsquote: Yearbook of Labour Statistics 1987; Regelmäßige Gottesdienstbesucher = mindestens 1-3 x pro Monat; Daten aus ISSP-88; regelmäßige Kontakte zu Eltern = Befragter wohnt bei Mutter oder trifft sich mehrmals pro Woche mit der Mutter; ISSP-86 Umfrage über "Soziale Netzwerke"; uneheliche Geburten 1925: Daten aus Flora/Kraus/Pfenning 1983; für die USA: Smith 1980; voreheliches Zusammenleben: Stichprobendaten aus ISSP-88

Tabelle 5: Korrelationen zwischen makrostrukturellen Faktoren und Einstellungs- und Verhaltensmustern auf Länderebene

	Einstellungen		Verhalten	
	zur Scheidung	zum vorehel. Zusammenleben	Scheidungs-rate 1985	Voreheliches Zusammenlebens
BSP/Kopf	-.36	-.27	.36	.57
Frauenerwerbsquote	-.61	-.31	.75	.42
Anteil regelmäßiger Gottesdienstbesucher	.86	.65	-.69	-.44
Regelmäßige Kontakte zu Eltern	.40	.31	-.79	-.76
Uneheliche Geburten 1925		-.65		.60

Anmerkung: Die Positionierung der Länder auf der Einstellungsdimension erfolgte nach den Ländermittelwerten auf den entsprechenden Skalen.

keit des vorehelichen Zusammenlebens) korreliert. Es zeigt sich, daß das ökonomische Entwicklungsniveau gemessen am BSP pro Kopf nur von relativ geringer Bedeutung ist. Ein starker Zusammenhang besteht zwischen der länderspezifischen Frauenerwerbsquote und der Scheidungsrate sowie den Einstellungen zur Scheidung. Die Erwerbstätigkeit der Frau ist nicht nur eine wichtige ökonomische Voraussetzung für die Scheidung. Die Berufstätigkeit der verheirateten Frau führt zu einer Infragestellung der traditionellen ehelichen Rollenstruktur und zu einem vermehrten Konfkliktpotential zwischen den Partnern (Beck-Gernsheim 1990).

Wir haben bei den Analysen auf der Individualebene gesehen, daß die Einstellungen zu Ehe und Scheidung stark davon abhängen, ob man regelmäßig den Gottesdienst besucht. Dementsprechend lassen sich auch die Länderunterschiede in den Einstellungen aus dem Anteil aktiver Christen erklären. Bemerkenswert ist, daß sich der Einfluß der Kirche mehr auf die Einstellungen als auf das Verhalten auswirkt. Dies läßt sich auch auf der Individualebene bestätigen: Regelmäßige Gottesdienstbesucher vertreten meist die kirchlichen Ehenormen, leben aber nicht immer danach.

Umgekehrt verhält es sich mit dem Einfluß der Familie und Verwandtschaft. Enge soziale Bindung an die Herkunftsfamilie wirkt sich nicht so sehr auf die Einstellungen zu Ehe und Scheidung, sondern auf das Verhalten selbst aus. In Ländern, in denen ein hoher Bevölkerungsanteil in engem Konkakt zur Herkunftsfamilie steht, ist die Scheidungsrate und die Häufigkeit des vorehelichen Zusammenlebens geringer. Da die sozialen Netzwerke und die Einstellungen zu Ehe und Familie nicht in der selben ISSP-Umfrage erhoben wurden, kann dieser Zusammenhang leider nicht auf der Individualebene geprüft werden.

Es bestätigt sich auch die Annahme, daß die Persistenz der christlich-bürgerlichen Ehemoral in einem Land umso stärker ist, je ausschließlicher die Ehe in früheren Zeiten die einzig legitime Lebensform war. Als quantifizierbarer Vergleichsindikator wurde der Anteil unehelicher Geburten am Beginn des 20. Jahrhunderts ausgewählt.[3] Aus einer niedrigen Unehelichenquote läßt sich zwar nicht notwendigerweise schließen, daß nicht- oder voreheliches Zusammenleben verboten war; sehr wohl aber läßt sich daraus ableiten, daß ein star-

[3] Soweit Daten vorhanden sind, lassen sich dieselben Länderunterschiede in den Unehelichenquoten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen.

ker sozialer Druck bestand, im Fall einer Schwangerschaft zu heiraten und daß dadurch die Möglichkeiten für ein nichteheliches Zusammenleben stark eingeschränkt waren. Es zeigt sich, daß Länder, die um 1925 hohe Unehelichenquoten hatten, heute an der Spitze der Befürwortung des vor- und nichtehelichen Zusammenlebens liegen.

Aus diesen Faktoren, der Frauenerwerbsquote, dem Einfluß der Kirche, der sozialen Kontrolle durch die Verwandtschaft und den historischen Ehetraditionen lassen sich nun die gegenwärtigen Einstellungen zu Ehe und Scheidung in den einzelnen Ländern recht gut erklären.

In Italien und Irland ist die Virginität seit Jahrhunderten Voraussetzung für die Ehe. Diese Norm wurde durch den starken Einfluß der katholischen Kirche und durch die soziale Kontrolle seitens der Verwandtschaft bis ins 20. Jahrhundert aufrechterhalten. Wenn auch mittlerweile, im Zeitalter der Pille, nicht mehr die voreheliche Enthaltsamkeit der Frau verlangt wird, so wird doch das voreheliche Zusammenleben in breiten Bevölkerungskreisen abgelehnt. In den Einstellungen zur Ehescheidung haben sich die Iren, insbesondere aber die Italiener schon an die in anderen nordwesteuropäischen Ländern üblichen Standards angenähert, obwohl die Scheidungsraten nach wie vor sehr gering sind.

Ungarn hat ähnliche soziokulturelle Voraussetzungen wie Italien und Irland. Die Virginität bei der Eheschließung war früher eine verbindliche soziale Norm und die familiär-verwandtschaftlichen Beziehungen sind nach wie vor recht eng. Durch die sozialistische Politik der letzten Jahrzehnte kam es jedoch zu einer Zurückdrängung des Einflusses der Religion, zu einer liberalen Scheidungs- und Abtreibungsgesetzgebung, vor allem aber auch zu einem starken Anstieg der Frauenerwerbsquote. Aus der Überlagerung dieser Faktoren ergibt sich für Ungarn eine Mittelposition zwischen den "traditionalistischen" Ländern Irland und Italien und den mittel-/nordwesteuropäischen Ländern.

Diese Länder haben insofern eine andere Ausgangsposition, als hier in früheren Jahrhunderten voreheliche sexuelle Beziehungen und nichteheliches Zusammenleben gesellschaftlich akzeptiert waren. Im Zuge der Industrialisierung kam es in Großbritannien, in den Niederlanden und in der USA zur Ausbildung eines starken Bürgertums, dem es im Zusammenwirken mit puritanischen bzw. calvinistischen Strömungen gelang, die bürgerlichen Ehenormen durchzusetzen. In Deutschland und noch mehr im spätindustrialisierten Österreich blieben

die in der ländlich-bäuerlichen Gesellschaft wurzelnden Normen einer größeren Toleranz gegenüber vor- und nichtehelichen Beziehungen zum Teil bis ins frühe 20. Jahrhundert aufrecht. Im Unterschied zu den zuletzt genannten Ländern erstreckte sich in Deutschland und Österreich das "goldene Zeitalter der Ehe" nur über die relativ kurze Zeitspanne der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Die schwächere historische Verwurzelung der bürgerlich-christlichen Ehenormen erklärt daher, warum Scheidung und voreheliches Zusammenleben in Deutschland und Österreich heute positiver beurteilt werden als in den anderen Ländern.

Auf die Diskrepanz zwischen Verhalten und Einstellungen in den USA wurde bereits an früherer Stelle hingewiesen. Diese Diskrepanz läßt sich nunmehr auch aus makrostrukturellen Faktoren erklären. Die USA haben im Unterschied zu Großbritannien und den Niederlanden das puritanische Erbe weniger abgelegt. Ein hoher Bevölkerungsanteil ist aktiv religiös und steht somit in Fragen der Ehemoral unter dem Einfluß religiöser Gemeinschaften. Andrerseits bestehen in den USA "schlechte" Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung des Monopolanspruchs der traditionellen Ehe. Ein individualistischer Lebensstil, der weit mehr als in Europa auf berufliche und geographische Mobilität ausgerichtet ist, findet seine Entsprechung auch in einer "Mobilität" der Partnerbeziehungen (Furstenberg 1987). Die hohe geographische Mobilität der Amerikaner ist auch ein Grund dafür, daß in den USA familiär-verwandtschaftliche Bindungen weiter aufgelöst sind als in Europa. Die Einflußnahme der Verwandtschaft auf das Verhalten in Ehe- und Partnerschaftsfragen ist daher schwächer.

3. Zusammenfassung

In diesem Artikel wurden Einstellungen zu Ehe und Scheidung in acht Ländern untersucht. Die vieldiskutierte Frage, ob die Ehe noch als eine zeitgemäße Lebensform betrachtet wird, läßt sich mit einem eindeutigen Ja beantworten. Die überwiegende Mehrheit der Befragten in allen Ländern ist der Meinung, daß junge Leute heiraten sollten. Nur wenige sehen in der Lebensform des "Single" bzw. in der Ehe ohne Trauschein eine Alternative zur Ehe. Ebenso eindeutig läßt sich aber feststellen, daß die christlich-bürgerliche Eheauffassung an Geltungskraft verliert. In der jüngeren Generation vertritt nur mehr eine Minderheit die Norm, daß man heiraten sollte, bevor man mit dem Partner zusammenlebt bzw., daß man eine Ehe prinzipiell nicht scheiden sollte.

Die Variation der Einstellungen nach bestimmten Bevölkerungsgruppen ist in den einzelnen Ländern recht ähnlich. Zwischen Stadt- und Landbevölkerung bestehen nur geringe Unterschiede. Frauen vertreten gleich häufig wie Männer die Meinung, daß man heiraten sollte, sie beurteilen aber die Scheidung positiver als Männer. Man kann daraus schließen, daß Frauen weniger bereit sind als Männer, eine unbefriedigende Ehe um jeden Preis aufrechtzuerhalten. Nicht einheitlich ist der Zusammenhang zwischen Schulbildung und Einstellungen zur Ehe. In einigen Ländern beurteilen Höhergebildete das voreheliche Zusammenleben und die Scheidung positiver, in anderen Ländern ergibt sich kein Unterschied nach der Schulbildung.

Der wichtigste Prädiktor für die Einstellung zum vorehelichen Zusammenleben und zur Scheidung ist die kirchliche Bindung. Je regelmäßiger man den Gottesdienst besucht, desto eher vertritt man die kirchliche Ehemoral. Für nicht-praktizierende Christen hingegen haben die kirchlichen Ehenormen ihre Geltung weitgehend verloren. Zwischen der religiösen Säkularisierung und der Veränderung von Ehe- und Sexualnormen dürfte ein beidseitiger Kausalzusammenhang bestehen: Die Verbreitung neuer Ehe- und Beziehungsnormen wurde durch den kontinuierlichen Rückgang der Zahl der praktizierenden Christen in den letzten Jahrzehnten erleichtert. Umgekehrt kann man aber auch annehmen, daß die Veränderung der Ehe- und Sexualnormen mit dazu beigetragen hat, daß sich immer mehr Menschen von der Kirche und ihren nicht mehr zeitgemäßen Ehe- und Sexualnormen distanzieren.

Der Grad der religiösen Säkularisierung eines Landes ist auch ein zentraler Faktor für die interkulturellen Unterschiede in den Einstellungen zu Ehe und Scheidung. Gleichermaßen bedeutsam sind die weit in die Vergangenheit zurückreichenden kulturspezifischen Ehe- und Sexualnormen. Das traditionelle Eheideal wird am stärksten in den Ländern aufrechterhalten, in denen die Virginität bei der Heirat jahrhundertelang eine verbindliche Norm darstellte, in Irland und in Italien. Aber auch das bürgerlich-puritanische bzw. -calvinistische Erbe in den USA, in Großbritannien und den Niederlanden prägt die Einstellungen zur Ehe bis in die Gegenwart. Leichter akzeptierbar sind vor- oder nichteheliche Beziehungen in Ländern, in denen diese Lebensformen auf eine mehr oder minder durchgängige historische Kontinuität verweisen können, in Österreich, in der BRD und in den skandinavischen Ländern, die in diese Untersuchung leider nicht einbezogen sind. Ebenfalls von Bedeutung sind familiär-verwandtschaftliche Beziehungsnetzwerke. Enge verwandtschaftliche Bindungen wirken

sich nicht so sehr die Einstellungen zu Ehe und Scheidung, sondern auf die ehebezogenen Verhaltensweisen selbst aus.

Der Ländervergleich zeigt, daß sich die Einstellungen zu Ehe und Scheidung weniger durch ökonomische Entwicklungsniveaus als durch soziokulturelle Faktoren erklären lassen. Theorien, die den Wandel sozialer Normen primär und einseitig als Folge sozioökonomischer Entwicklungen oder als Folge der zunehmenden funktionalen Differenzierung von Gesellschaften sehen, haben zumindest im Forschungsbereich Ehe und Familie nur eine eingeschränkte Erklärungskraft.

Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung wird das christlich-bürgerliche Ehemodell künftig nur mehr für eine Minderheit eine erstrebenswerte Norm darstellen. Dies gilt insbesondere für die Frage des vor- oder nichtehelichen Zusammenlebens. In manchen Ländern ist schon heute ein Zusammenleben vor der Ehe der Normalfall, eine Heirat ohne vorhergehende Probeehe der Ausnahmefall. Selbst in Ländern wie Italien und Irland, die bislang als Bastionen der traditionellen Ehemoral galten, findet diesbezüglich - nach den Ergebnissen dieser Untersuchung zu urteilen - in der jüngeren Generation ein massiver Umbruch statt. Das Zusammenleben vor der Ehe oder die Ehe ohne Trauschein sind deshalb gesellschaftlich leicht zu akzeptieren, weil die Erfahrung zeigt, daß diese Lebensformen nicht prinzipiell instabliler sind als herkömliche Ehen. Schwieriger zu beurteilen ist, wie sich der Trend bei der Ehescheidung entwickeln wird. Aus dem Ergebnis, daß heute nur mehr wenige die Scheidung grundsätzlich ablehnen, läßt sich nicht ableiten, daß eine stabile, dauerhafte Partnerschaft nicht mehr als Ideal gilt. Da durch die Scheidung nicht nur die traditionelle Ehemoral, sondern die Familie an sich in Frage gestellt wird, erscheint es fraglich, ob sich Italien und Irland in diesem Punkt an das Niveau der nordwesteuropäischen Staaten angleichen werden. Auch in vielen Ländern mit hohen Scheidungsraten zeichnet sich sein einigen Jahren ein "Sättigungspunkt" oder sogar eine rückläufige Bewegung ab.

LITERATUR

Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.

Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1990). Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt: Suhrkamp.

Benard, C. & Schlaffer, E. (1978). Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe,

Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
Berger, B. & Berger, P.L. (1983). In Verteidigung der bürgerlichen Familie, Frankfurt: Fischer.
Boh, K. (1989a). European family life patterns - a reappraisal. In Boh, K., Bak, M. et al. (Hrsg.), Changing Patterns of European Family Life, S. 265-298. London-New York: Routledge & Kegan Paul.
Boh K. (1989b). Probleme der kulturvergleichenden Familienforschung. In Nave-Herz, R. & Markefka, M. (Hrsg.), Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band I: Familienforschung, S. 163-177. Neuwied bei Frankfurt: Luchterhand.
Deschner, K. (1973). Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums. Düsseldorf-Wien: Econ.
Diekmann, A. (1990). Der Einfluß schulischer Bildung und die Auswirkungen der Bildungsexpansion auf das Heiratsverhalten. Zeitschrift für Soziologie 19, 265-277.
Flora, P., Kraus, F. & Pfenning, W. (1983). State, Economy and Society in Western Europe 1815-1975. Frankfurt: Campus; London: Macmillan Press; Chicago: St. James Press.
Friedan, B. (1982). Der Weiblichkeitswahn, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (englische Ersterscheinung: 1963).
Furstenberg, F. Jr. (1987). Fortsetzungsehen. Ein neues Lebensmuster und seine Folgen. Soziale Welt 38, 29-39.
Goldberg, Ch. (1991). Von der Ehe als Institution zur individuellen Partnerschaft? Einstellungen zu Ehe und Familie in Österreich. Zeitschrift für Soziologie 20, 323-333.
Heller, A. (1989). Zusammenleben von Mann und Frau. Wien-Klagenfurt: Hermagoras.
Höllinger, F. & Haller, M. (1990). Kinship and social networks in modern societies. A cross-cultural comparision among seven nations. European Sociological Review 6, 103-124.
Höllinger, F. (1991). Frauenerwerbstätigkeit und Wandel der Geschlechtsrollen im internationalen Vergleich. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43, 753-771.
Höpflinger, F. (1987). Wandel der Familienbildung in Westeuropa. Frankfurt--New York: Campus.
Inglehart, R. (1989). Kultureller Umbruch: Wertewandel in der westlichen Welt, Frankfurt-New York: Campus.
Kaufmann, F.X. (1990). Zukunft der Familie, München: C.H. Beck.
Klages, H. (1984). Wertorientierungen im Wandel - Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognose. Frankfurt: Campus.
Kuzmics, H. (1990). Die Sozialgeschichte der europäischen Familie und Sexualität als langfristiger Zivilisationsprozeß. In Pieringer, W. & Verlic, B. (Hrsg.), Sexualität und Erkenntnis, S. 111-127. Graz: Leykam.
Laslett, P. & Wall, R. (1972). Household and Family in Past Time. Cambridge: Cambridge University Press.
Mitterauer, M. (1984). Ledige Mütter. Zur Geschichte unehelicher Geburten in Europa. München: C.H. Beck.
Mitterauer, M. & Sieder, R. (1982). Historische Familienforschung. Frankfurt: Suhrkamp.
Nauck, B. (1989). Individualistische Erklärungsansätze in der Familienforschung: Die rational-choice-Basis von Familienökonomie, Ressourcen- und

Austauschtheorien. In Nave-Herz, R. & Markefka, M. (Hrsg.), Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band 1: Familienforschung. S. 45-62. Neuwied bei Frankfurt: Luchterhand.
Nave-Herz, R. (1988). Kontinuität und Wandel in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland. In Nave-Herz, R. (Hrsg.), Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, S. 91-94. Stuttgart: Enke.
Raschke, H.J. (1987). Divorce. In M.B. Sussman & S.K. Steinmetz (Hrsg.), Handbook of Marriage and the Family, S. 597-626. New-York-London: Plenum Press.
Rerrich, M.S. (1988). Balanceakt Familie. Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen. Freiburg: Lambertus.
Rosenbaum, H. (1982). Formen der Familie. Frankfurt: Suhrkamp.
Rosenmayr, L. (1986). Familie - Tatsachen, Probleme, Perspektiven. Heft 2 bis 4 des Archivs für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. München.
Rottleuther-Lutter, M. (1989). Ehescheidung. In Nave-Herz, R. & Markefka, M. (Hrsg.), Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band I: Familienforschung, S. 607-625. Neuwied bei Frankfurt: Luchterhand.
Schulz, W. (1983). Von der Institution "Familie" zu den Teilbeziehungen zwischen Mann, Frau und Kind. Soziale Welt 34, 401-419.
Schulz, W., Weiss, H. & Strodl, R. (1980). Ehe- und Familienleben heute. Einstellungen und Bewertungen. Bundeskanzleramt, Bundesministerium für Finanzen, Wien.
Schulz, W. & Norden, G. (1989). Scheidung, Scheidungsfolgen und Wiederverheiratung. In Gisser, R., Reiter, L. et al. (Hrsg.), Lebenswelt Familie. S. 517-532. Wien: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie.
Sieder, R. (1987). Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt: Suhrkamp.
Smith, D.S. (1980). The long cycle in American illegitimacy and prenuptial pregnancy. In Laslett, P., Oosterveen K. & Smith, R.B. (Hrsg.), Bastardy and its Comparative History, S. 362-378. London: Edward Arnold.
Trommsdorf, G. (1979). Aspekte einer kulturvergleichenden Wertforschung. In Klages, H. & Kmieciak, P. (Hrsg.), Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, S. 259-278. Frankfurt-New York: Campus.
Trost, J. (1989). Nichteheliche Lebensgemeinschaften. In Nave-Herz, R. & Markefka, M. (Hrsg.), Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band 1: Familienforschung, S. 363-375. Neuwied bei Frankfurt: Luchterhand.
Trotha, T. von (1990). Zum Wandel der Familie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 42, 452-473.
Tyrell, H. (1979). Familie und gesellschaftliche Differenzierung. In Pross, H. (Hrsg.), Familie - wohin?, S. 13-77. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
Ussel, J. van (1977). Sexualunterdrückung. Geschichte der Sexualfeindschaft, Gießen: Focus.
Weber-Kellermann, I. (1974). Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte. Frankfurt: Suhrkamp.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Franz Höllinger
Institut für Soziologie, Karl-Franzen-Universität Graz
Universitätsplatz 4/III, A-8010 Graz

Zeitschrift für Familienforschung, 1992, 4, 3